

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania (19. Januar 2025)

Gnade sei mit euch von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Das Jahr hat gerade erst begonnen. Normalerweise ein Grund, voll Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Aber aktuell ist nicht die Zeit für optimistische Zukunftsvisionen. Stattdessen scheint die Lage düster: In Österreich haben Koalitionsverhandlungen zwischen der rechtspopulistischen, russlandfreundlichen FPÖ und den Christdemokraten begonnen.

Dann wird morgen Donald Trump seine zweite Amtszeit als US-amerikanischer Präsident beginnen. Noch ist unklar, wie seine Politik sein wird und wie sie sich weltweit auswirkt. Aber vermutlich wird sich manches ändern. Und zwar nicht zum Guten. Wie werden die Auswirkungen sein auf den Ukrainekrieg? Und auf die Lage im Nahen Osten, die sich aktuell zumindest verbessert? Was wird es bedeuten, wenn sich die US-Amerikaner mehr und mehr damit drohen, sich aus ihrer weltweiten Verantwortung zurückziehen und ihre Verpflichtungen gegenüber ihren NATO-Partnern? Und die Ukraine nicht mehr mit Milliarden unterstützen – wie zuletzt?

Wie wird sich Trumps Politik auf die weltweite Wirtschaft auswirken? Und auf die in unserem Land? Noch ist unklar, ob und wann die von Trump ins Gespräch gebrachten Zölle kommen, die für ihn in erster Linie ein politisches Druckmittel zu sein scheinen. Und welche Auswirkungen sie haben werden.

Außerdem müssen wir abwarten, welche Seite seiner Anhänger sich in der Regierung durchsetzen wird. Die populistische MAGA-Fraktion. Oder die Milliardäre, denen es vor allem auf den wirtschaftlichen Nutzen der neuen US-Politik ankommt und auf deren Auswirkungen für ihre Unternehmen.

In unserem Land stehen Neuwahlen an. Mit einem Ausgang, der vielen von uns kaum schmecken wird. Wie viele Prozentpunkte wird die AfD holen? Wie viel das BSW? Wird anschließend eine Koalition mit zwei Parteien möglich sein? Oder müssen sich wieder drei Parteien zusammenraufen wie zuletzt?

Es gibt viele Gründe, auf das Jahr 2025 mit Sorge zu blicken. Und sich wenig Hoffnung zu machen, dass es weltweit weniger Spannungen gibt, weniger Kriege und Gewalt. Dafür mehr Frieden und Gerechtigkeit. Und doch sollten wir die Hoffnung nicht aufgeben, von der Paulus im 12. Kapitel seines Römerbriefes schreibt (*Römer 12,9-16*):

Die Liebe sei ohne Falsch.

Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.

*Seid brennend im Geist.
Dient dem Herrn.
Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.
Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.
Übt Gastfreundschaft.
Segnet, die euch verfolgen;
segnet, und verflucht sie nicht.
Freut euch mit den Fröhlichen,
weint mit den Weinenden.
Seid eines Sinnes untereinander.
Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch zu den niedrigen.
Haltet euch nicht selbst für klug.*

1.

*Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.*

Der junge Mann hat die Stimme seiner Mutter immer noch im Ohr. Wie sie wieder und wieder diese Worte sagte von der fröhlichen Hoffnung, von der Geduld trotz Trübsal und dem beharrlichen Gebet. Wenn er als Schüler eine schlechte Note nach Hause brachte, waren das ihre Worte. Mit denen sie ihn zu trösten versuchte. Oder wenn er sein Zimmer kaum verließ, weil der Liebeskummer an ihm nagte. Oder als der Großvater gestorben war, mit dem er als Kind viel Zeit verbracht hatte. Immer wieder diese Worte, mit denen sie ihm aufhelfen wollte, wenn es ihm nicht gut ging: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*

Wieder und wieder. Bis ihm diese Worte nur noch wie leere Worthülsen vorkamen. Wie nichtssagende Formeln. Und er diese Worte kaum mehr ertragen konnte. Und immer wieder mit seiner Mutter stritt, wenn sie nicht aufhören konnte, sie zu sagen.

2.

*Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.*

Heute sage ich diese Worte. Weil sie in unsere Gegenwart passen. Zu Beginn des Jahres 2025, auf das wir mit Sorge blicken. Wir brauchen diese Worte. Also eine Haltung, die uns fröhlich hoffen lässt, trotz betrüblicher Aussichten und trotz mancher Sorge, wie es weitergeht in unserer Welt und in unserem Land. Wir mögen auf das neue Jahr mit düsteren Vorahnungen blicken. Mit Fragen zur Weltpolitik, aber auch zur bundesdeutschen Politik. Doch davon dürfen wir uns nicht abhalten lassen, geduldig zu hoffen und täglich zu beten. Die fröhliche Hoffnung erscheint gerade heute wie ein Gegenbild zur düsteren Alltagslage.

Hoffnung ist mehr als eine Vertröstung. Sie richtet sich nicht auf einen fernen Sankt-Nimmerleins-Tag. Sondern zieht etwas aus der Zukunft in die Gegenwart hinein. Und schenkt jetzt in diesem Moment Kraft. Wer hofft, braucht sich nicht zu verkriechen, braucht keine Angst zu haben. Mit Hoffnung im Herzen kann die Angst im Gegenteil zur Seite gelegt werden. Die Angst, die gerade von den Extremen in unserem Land groß und größer gemacht wird. Wer Hoffnung wagt, schaut nach vorne, richtet den gebeugten Rücken auf und zaubert sich ein Lächeln im Gesicht – trotz allem.

Mit unserer fröhlichen Hoffnung trotzen wir der tristen Gegenwart. Wie lassen uns nicht ein auf das, was auf uns und unsere Welt im Jahr 2025 vermutlich zukommt. Und zugleich ist die Hoffnung in unseren Herzen ein trotziges Zeichen: Wir spielen das Spiel der Mächtigen nicht mit. Lassen uns nicht auf ihre Logik der Macht ein, die Angst schafft. Wir lassen uns von Krieg und Gewalt oder Streit und Unfrieden nicht kleinkriegen. Stattdessen setzen wir unser Vertrauen auf Gott. Der uns eine gute Zukunft verheißt. Mit Hoffnung im Herzen ertragen wir die Gegenwart. Sie erscheint trotz allem leicht und hell. Die Hoffnung macht es möglich, die Dunkelheit zu ertragen. Ihr etwas entgegenzustellen. Und die Trübsal mit Geduld zu trotzen. Und zu beten und die Sorgen und Nöte Gott zu übergeben.

3.

*Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.*

Wer nach diesen Worten lebt, besitzt eine Haltung, die sich unterscheidet. Weil er oder sie die gute Zukunft, die uns Gott verheißt, schon in die Gegenwart holt. Diese Zukunft ist das Reich Gottes, wo sich Himmel und Erde berühren. *Wir sind Bürger des Himmels*, schreibt Paulus an anderer Stelle. Der Himmel ist unsere Heimat. Gott hat schon unsere Namen in den Himmel hineingeschrieben. Wir gehören dem Himmel – nicht erst am Ende des Lebens, sondern schon jetzt und heute, mitten im Leben. Die himmlische Heimat liegt

vor uns und wartet auf uns, aber sie ist jetzt schon da. Für das Jahr 2025 können wir uns vornehmen, uns immer mehr auf den Himmel einzustellen und im Reich Gottes immer mehr heimisch zu werden.

Das tun wir, indem wir schon heute so leben, als seien wir schon da – als lebten wir schon heute im Reich Gottes. Dann ist unsere Liebe ohne Falsch. Dann folgen wir nicht dem Bösen, sondern hängen dem Guten an. Dann sind wir nicht träge oder sorgenvoll, sondern brennen im Geist. Dann segnen wir, die uns verfolgen, wir segnen und verfluchen nicht. So zu leben, wie es Paulus an die Christinnen und Christen in Rom schreibt, bedeutet: Wir nehmen schon etwas von unserer Zukunft in die Gegenwart. Wir brauchen uns nicht zu sorgen, was auf uns, unser Land und unsere Welt zukommt. Weil wir fröhlich hoffen. Und Hoffnung unsere Haltung ist.

4.

*Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.*

Diese Worte gehen dem jungen Mann nicht aus dem Sinn. Wenn es bei der Arbeit nicht so läuft, wie er es sich vorstellt. Oder wenn in seiner Beziehung es mal drunter und drüber geht. Dann stärken ihn diese Worte und geben ihm Hoffnung. Und zugleich sieht er das Bild seiner Mutter vor sich, die inzwischen alt ist. Und in einem Pflegeheim lebt. Die Worte von der Hoffnung und der Geduld und dem Gebet klingen in den Ohren des jungen Mannes längst nicht mehr hohl und leer. Nach dem Studium, durch das er sich durchboxen musste. Nach dem Start in den Beruf, der ihm schwerer fiel als gedacht. Und nach mancher gescheiterten Beziehung und anschließender Trauer. Jetzt klingen die Worte wie ein „Trotz allem“. Sie zeigen, wie gut es ist, die Hoffnung nicht zu verlieren, auch wenn die Zeiten schwer sind. Die Hoffnung nicht aufgeben, der Trübsal geduldig zu trotzen und zu Gott beten, wenn er nicht mehr weiterweiß. Das ist eine Lebenshaltung, die tragfähig ist. Die er seit der Kindheit und Jugend kennt. Eine Einstellung, die ihm hilft, wenn seine Tage nicht hell und leicht sind. Sobald ihm diese Worte einfallen, weiß er, dass die Hoffnung größer ist als alles, was gerade dunkel und schwer erscheint. Und dass er sich immer an Gott wenden kann im Gebet.

Amen